Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Schultze, Ernst: Ein Mittel zur Förderung unsers gemeinnützigen Lebens

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

solche Steuer zu, so würde auch hieraus eine beträchtliche Gesamtsumme erzielt werden. Jedenfalls kann aus der hohen Summe der Zinsen aus den ungeheuern Summen in den Sparkassen (rund fünfzehn Milliarden Mark) und aus den Einlagen auf Rechnungsbücher bei den Banken und Bankiers für die Reichskasse eine nicht unbedeutende Summe von den ihr so notwendigen Einnahmen gezogen werden, ohne daß jemand empfindlich getroffen wird.

Ein Mittel zur Förderung unsers gemeinnützigen Lebens

Ein Vorschlag von Dr. Ernst Schultze in Hamburg-Großborstel

Unser gemeinnütziges Leben hat sich zu reicher Blüte entwickelt. Neben zahllosen Wohltätigkeitsvereinen vom kleinsten bis zum größten Umfange, neben wohltätigen und gemeinnützigen Stiftungen, neben der staatlichen, städtischen, kirchlichen und rein privaten Wohlfahrtspflege auf den verschiedensten Gebieten haben wir unzählige Vereine, die sich gemeinnützigen Aufgaben der mannigfachsten Art widmen: der Bekämpfung des Alkoholmißbrauches und der Veredlung der Volksgeselligkeit, der Förderung der Volks- und Jugendspiele, der Bekämpfung der Tuberkulose, der Verbreitung guter Bücher, der Förderung entlassener Sträflinge, der Erhaltung der alten Heimatkunst, der Hebung der künstlerischen Kultur usw. Vielleicht ist nichts für die Vielseitigkeit unsers Kulturlebens bezeichnender als diese unermeßliche Reichhaltigkeit unsers gemeinnützigen Lebens. Wer könnte wohl behaupten, dies in seinen mannigfachen Formen und Äußerungen zu übersehn? Nicht einmal die „Zentralstelle für Volkswohlfahrt", die vor zwei Jahren aus der alten „Zentralstelle für Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen" entstanden ist, wird einen zureichenden Überblick darüber haben. Und so liegt die Gefahr nahe, daß trotz des warmen Idealismus, der sich auf so vielen verschiednen Gebieten praktisch betätigt, trotz der großen Geldmittel, die für unser gemeinnütziges Leben aufgewandt werden (wenn man die Ausgaben all der verschiednen Einzelvereine, Stiftungen usw. zusammenzählt), trotz des Eifers, mit dem allenthalben auf gemeinnützigem Gebiete gearbeitet wird, doch eine große Kraftverschwendung stattfindet, die um so bedauerlicher ist, als unzählige gemeinnützige Aufgaben noch ihrer Lösung harren.

Wirklich ist diese Kraftverschwendung sehr groß. Der eine Verein weiß vom andern nicht viel oder überhaupt nichts. Es kann vorkommen, daß für denselben Zweck in einer und derselben Stadt zwei oder noch mehr verschiedne Vereine bestehn, oder daß jemand, der nicht aus Eitelkeitsgründen dazu getrieben wird, einen neuen Verein für eine Sache begründet, für die ein alter

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Verein längst vorhanden ist. Wer jemals für eine gemeinnützige Sache geworben hat, wird das alte Lied kennen, das ihm überall entgegentönt, wo er mit der Bitte um Geld anklopft: „Sie glauben ja gar nicht, wie unendlich viele Anforderungen an mich herantreten! Woche für Woche gelangt ein Dutzend Briefe mit der Bitte um Unterstützung von Privatpersonen oder um Zuwendung eines Vereinsbeitrags an mich! Ich kann einfach nicht mehr geben!" Und doch gibt es andrerseits (zumal im gebildeten Mittelstande) noch immer Leute, die ideal genug denken, daß sie einer neuen gemeinnützigen Unternehmung, die einem guten Grundgedanken dient und vernünftig aufgebaut ist, gern einen Beitrag zuwenden. Oder sie stellen ihr doch mindestens ein wenig Zeit zur Verfügung und suchen in ihrem Sinne zu wirken.

Wie häufig aber kommt es vor, daß jemand, der sich für ein bestimmtes gemeinnütziges Gebiet interessiert, erst nach vielen Jahren erfährt, daß auf demselben Gebiete von diesem Vereine oder von jenem Manne schon lange eifrig gearbeitet wird! Wie könnte man hier eine schnellere Verbindung herbeiführen? Und wie könnte man ferner dazu beitragen, daß die verschiednen gemeinnützigen Vereine nicht nur in die Tätigkeit der Körperschaften, die auf demselben Gebiete arbeiten, einen tiefern Einblick gewinnen, sondern auch in die Unternehmungen der Vereine und Stiftungen, die auf verwandtem Gebiete tätig sind? Denn auch das ist zweifellos wichtig, daß man über diese angrenzenden Gebiete gut Bescheid weiß. Auch hier kann dann viel Kraftverschwendung verhindert werden. Gewisse Erfahrungen, die ein gemeinnütziger Verein macht, können für alle andern Vereine desselben Gebietes von dem größten Werte sein und diesen viel Geld sparen: Erfahrungen zum Beispiel, die sich auf die Psychologie der Geldgeber beziehen, oder Erfahrungen über die Schaffung zweckmäßiger Bureaueinrichtungen gerade für gemeinnützige Unternehmungen usw.

Für alle diese Zwecke wäre eine engere Fühlungnahme unsrer gemeinnützigen Vereine und Stiftungen und der in Betracht kommenden Persönlichkeiten untereinander sehr wünschenswert. Die Zentralstelle für Volkswohlfahrt wird diese Fühlung auf gewissen Gebieten herzustellen suchen; aber sie wird sich (zumal in der ersten Zeit) wohl darauf beschränken, besonders wichtige Gebiete des gemeinnützigen Lebens auf ihren Konferenzen durch Vorträge beleuchten zu lassen, in ihrer Zeitschrift bestimmte Anregungen zu geben und die Studienreisen weiterzuführen, die schon ein wichtiges Glied in den Bestrebungen der alten Zentralstelle für Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen waren.

Meiner Ansicht nach ließe sich nun jene dringend erwünschte engere Fühlung durch ein Mittel herstellen, das nicht allzu kostspielig ist, sich mindestens zum Teil bezahlt machen würde, und das unserm gemeinnützigen Leben einen starken Aufschwung geben würde.

Dieses Mittel wäre die Einrichtung eines gemeinnützigen Ferienkursus. Wir haben bekanntlich Ferienkurse, wie sie ursprünglich von den englischen Universitäten im Anschluß an die Bestrebungen der University

Extension Lectures (Volkshochschulkurse) ausgingen, seit einer Reihe von Jahren auch in Deutschland an verschiednen Stellen mit bestem Erfolge erprobt. In Jena, in Marburg, in Heidelberg, in Greifswald, in Salzburg und in andern Städten finden solche allgemein bildenden oder vorwiegend philologische Stoffe behandelnden Kurse statt. Ursprünglich war der Umfang ein kleiner; hier und da aber, so namentlich in Jena, wächst er von Jahr zu Jahr. In Jena zum Beispiel besuchten die Ferienkurse vom 15. bis 19. August 1908 etwa 650 Personen. Ein Teil der Besucher besteht aus Ausländern, die Mehrzahl aus Deutschen. Nicht nur Lehrer und Lehrerinnen, die sich für ihren Beruf weiterbilden wollen, sondern auch Angehörige der verschiedensten andern Berufskreise (Theologen, Ingenieure, Juristen, Architekten, Ärzte, Redakteure, pensionierte Offiziere usw., und besonders viele Damen ohne Beruf) nahmen an den Kursen mit großem Eifer teil. Die Dozenten, die zum Teil Hochschulprofessoren oder Privatdozenten sind, zum andern Teil auch Privatgelehrte, liegen ihrer Aufgabe mit vieler Freude ob, weil die Zuhörer eben mit vollem Interesse bei der Sache sind und niemand an diesen Vorlesungen gezwungen teilnimmt.

Wollte man solche Vorlesungen auf gemeinnützigem Gebiete veranstalten und einen gemeinnützigen Ferienkursus einrichten, so würde er sicherlich die allerlebhafteste Teilnahme finden. Ich will genauer schildern, wie ich mir die Sache denke.

Es wäre zweckmäßig, die Dauer des Kursus auf mindestens eine Woche, möglichst auf zwei Wochen festzusetzen, ihn jedoch nicht darüber hinaus auszudehnen. Die einzelnen Vorlesungen würden also aus sechs oder zwölf Stunden bestehn, sodaß wochentäglich für jede Vorlesung eine Stunde angesetzt würde. Die Vorlesungen müßten sich auf die Zeit von acht bis ein Uhr und von drei bis fünf Uhr verteilen, unter keinen Umständen später angesetzt werden. Der Abend müßte für Einzelvorträge freibleiben, an die sich, wenn es irgend gewünscht wird, eine Diskussion anschließen müßte — und für kleinere Zusammenkünfte der einzelnen Dozenten mit ihren Zuhörern sowie für die notwendige Erholung der Hörer. Denn nichts ist falscher als die in Deutschland so häufige Überlastung der Teilnehmer solcher Veranstaltungen. Wir haben noch nicht gelernt, unsern Arbeitseifer so weit zu zügeln, daß ein richtiges Gleichmaß zwischen Arbeit und Erholung gegeben ist. Der Inhalt der Vorlesungen kann um so besser aufgenommen werden, er wird um so tiefer wirken, wenn der Geist des Hörers nicht nach wenig Tagen schon durch ein Übermaß von geistiger Arbeit ermüdet und abgestumpft ist. Die Teilnahme an deutschen Kongressen ist zuweilen auch für den kräftigsten Mann eine außerordentliche Anstrengung; oft kommt man körperlich und geistig überanstrengt davon nach Hause zurück. In England dagegen, in Amerika und in andern Ländern versteht man es viel besser, die Arbeit auf ein bestimmtes Maß zu beschränken, etwa zu bestimmen, daß die regelmäßigen Vorträge um

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

vier oder fünf Uhr nachmittags aufhören, damit dann noch Zeit für eine wirkliche Erholung, für den Verkehr der Teilnehmer unter sich und für Besichtigungen verbleibt.

Denn auch Besichtigungen müßten in das Programm der gemeinnützigen Ferienkurse aufgenommen werden. Wer sich mit gemeinnützigen Problemen beschäftigt, gewinnt vielfach erst dann Klarheit, wenn er sich persönlich und mit eignen Augen von vorhandnen Schäden und von dem, was zu ihrer Bekämpfung praktisch schon geleistet ist, überzeugt hat. Wie wollte man wohl gegen das Wohnungselend ankämpfen können, wenn man es nicht selbst mit eignen Augen in seinen mannigfachen Formen gesehen hätte? Wie kann man über Volksbibliotheken und Lesehallen urteilen, ohne solche Anstalten mehrfach besucht zu haben? Solche Besichtigungen aber kann der einzelne viel schwerer unternehmen als eine größere Gemeinschaft, zumal wenn an ihrer Spitze Fachleute stehn. Die Besichtigungen würden deshalb vielen Vorlesungen der gemeinnützigen Ferienkurse erst den richtigen Hintergrund und die erwünschte Gründlichkeit geben.

Um möglichst gute Gelegenheit zu Besichtigungen auf verschiednen Gebieten des gemeinnützigen Lebens zu haben, wird es notwendig sein, den gemeinnützigen Ferienkursus nicht in einer der idyllischen kleinen Universitätsstädte abzuhalten, in denen die oben als Beispiele genannten Ferienkurse stattfinden, sondern in einer Großstadt. Am besten würde sich wohl Berlin dazu eignen — mindestens für den ersten Versuch des Ferienkursus. Wohnen doch auch in der Reichshauptstadt allein so viele Menschen, die sich für gemeinnützige Bestrebungen interessieren, daß sie schon einen großen Zuhörerkreis stellen werden, wenn die Ferienkurse rechtzeitig und geschickt bekannt gemacht werden.

Auch die Zeit für die Veranstaltung des Kursus würde anders gewählt werden müssen als für die übrigen Ferienkurse. Diese pflegen gegen Schluß der Hundstagsferien stattzufinden; den Teilnehmern ist das recht, weil sie die Reise zum Ferienkurs häufig mit ihrer Erholungsreise verbinden können, und weil sie noch während der Teilnahme an dem Kursus in schöner Umgebung leben. Ob sich für einen gemeinnützigen Ferienkurs im Hochsommer genügend Teilnehmer finden würden, zumal da er aus dem genannten Grunde in einer Großstadt stattfinden müßte, ist mir mehr als zweifelhaft. Ich würde es für richtiger halten, wenn man ihn in die Oktoberferien legte. Daß die Teilnehmerzahl dann eine besonders große sein kann, haben die Ferienkurse gezeigt, die der Verein für Sozialpolitik im Jahre 1894 in den Hörsälen der Berliner Universität veranstaltete. Viele fanden im Auditorium Maximum statt und vereinigten eine Teilnehmerzahl von, wenn ich mich recht erinnere, über vierhundert Zuhörern; auch hier sah man Angehörige der verschiedensten Berufskreise und Lebensschichten nebeneinander. Oft habe ich das Bedauern aussprechen hören, daß diese sozialpolitischen Ferienkurse (in denen damals

zum Beispiel Schmoller, Ad. Wagner, Brentano, Conrad, Elster, Oldenberg sprachen) nicht wiederholt worden sind.

Über die Gegenstände der Vorlesungen der gemeinnützigen Ferienkurse etwas zu sagen, ist eigentlich überflüssig. Die verschiednen Tätigkeitsgebiete, aus denen sich unser gemeinnütziges Leben zusammensetzt, werden schon dafür zu sorgen suchen, daß sie alle vertreten sind. Um nur einige der wichtigsten Gegenstände zu nennen, so müßten Vorlesungen gehalten werden über Wohnungsreform, über Bodenreform, über die Gartenstadtbewegung, über Spar- und Bauvereine, über Volks- und Jugendspiele, über die Zurückdrängung der Tuberkulose, über die Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit, über Volksnahrungsmittel, über Arbeitergärten, über Volksparke, über Volksbibliotheken und Lesehallen, über die Verbreitung guter Literatur, über die Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs, über erste Hilfe bei Unglücksfällen, über Krüppelfürsorge usw. Auch eine Vorlesung über die Geschichte des gemeinnützigen Lebens sollte veranstaltet werden — falls sich für diesen schwierigen Gegenstand ein Redner finden läßt. Endlich halte ich für eine der wichtigsten Vorlesungen, die dort gehalten werden müßten, eine solche über die Organisation von Vereinsbureaus.

Natürlich wäre es unmöglich, die Teilnehmer zu diesen Kursen ohne Entgelt zuzulassen. Es müßte ein allgemeines Einschreibegeld gezahlt werden und für jede Vorlesung noch ein besondres Honorar. Beide Summen aber müßten so niedrig bemessen sein wie möglich, damit jeder, der den ernsten Wunsch hat, daran teilzunehmen, dazu imstande ist. Vielleicht genügt es daher, das allgemeine Einschreibegeld auf sechs Mark festzusetzen und das Honorar für die sechsstündige Vorlesung auf zwei Mark. Wer vier Vorlesungen eine Woche hindurch hört, würde danach nur vierzehn Mark zu zahlen haben, wer zwei Wochen hindurch je drei, insgesamt also sechs Vorlesungen zu je sechs Stunden hört, würde nur achtzehn Mark zu entrichten haben.

Ob die so aufgebrachten Mittel ausreichen würden, um die Ausgaben für die vorbereitenden Arbeiten, für die Ankündigung des Kursus und die Verschickung von Tausenden von Prospekten, für die Honorierung der Vortragenden usw. zu decken, kommt hauptsächlich wohl auf die Zahl der Teilnehmer an und darauf, ob entsprechende Räumlichkeiten billig oder umsonst zu haben sind. Bestimmte Erfahrungen nach dieser Richtung liegen ja schon vor. Man denke nur an die „Vereinigung für staatswissenschaftliche Fortbildung", deren Ehrenpräsident der Reichskanzler ist, und die unter der tätigen Leitung des Ministerialdirektors Dr. Thiel in Berlin steht; oder an den Fortbildungskursus, den kürzlich der Zentralausschuß für innere Mission veranstaltete. Eine gewisse Garantiesumme müßte allerdings wohl für den ersten Ferienkurs vorhanden sein. Ich sollte denken, daß sie sich beschaffen lassen müßte.

Die Organisierung des gemeinnützigen Ferienkursus würde wohl am besten von der Zentralstelle für Volkswohlfahrt ausgehen. Sie ist heute der

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

gegebne Mittelpunkt für alle gemeinnützigen Bestrebungen im Deutschen Reiche, und da sie ihren Sitz in Berlin hat und fast mit allen gemeinnützigen Körperschaften irgendwie Fühlung unterhält, würde es ihr am leichtesten sein, den Kursus ins Leben zu rufen und zu leiten.

Die Vorteile, die der gemeinnützige Ferienkurs mit sich bringen würde, müssen sehr hoch eingeschätzt werden. Einige davon sind schon oben angedeutet: eine bessere Orientierung der Teilnehmer an gemeinnützigen Bestrebungen auf dem weiten Felde der eignen und benachbarten Bestrebungen, die Vermeidung unnützer Kraftverschwendung, das Lernen aus den Erfahrungen andrer. Nicht der kleinste Vorteil aber würde der sein, daß eine ganze Anzahl von Menschen, die Lust und Zeit haben, sich dem gemeinnützigen Leben wenigstens für einige Stunden der Woche zu widmen, sich einen Überblick darüber verschaffen könnten, und daß sie nicht nur zur Teilnahme an gemeinnützigen Bestrebungen angeregt und vorgebildet, sondern auch in den Stand gesetzt werden würden, sich auf diesem weiten Felde ein engeres Gebiet auszusuchen, für das Neigung und Fähigkeit sie besonders geeignet machen würden. Es will mir auch nicht unwahrscheinlich vorkommen, daß der eine oder andre Teilnehmer für ein bestimmtes Gebiet so große Vorliebe gewinnt, daß er (oder sie) für den betreffenden gemeinnützigen Zweck eine größere Summe spendet. Auf alle Fälle wird der Kursus, auch wenn er sich unerwarteterweise nicht bezahlt machen sollte, gute Früchte tragen und unserm gemeinnützigen Leben zu kräftigem Aufschwunge verhelfen. Es wäre prächtig, wenn er schon Anfang Oktober 1909 stattfinden könnte.

Aus Paul Lindaus Flegeljahren

Eine Erinnerung zu seinem siebzigsten Geburtstage

Unsre heutigen Studenten wissen nicht, wie gut sie's haben. Fast an allen deutschen Universitäten werden Vorlesungen gehalten über deutsche Literaturgeschichte, über französische und englische Literaturgeschichte, über Kunstgeschichte, Musikgeschichte, Ästhetik, und für alle diese Fächer gibt es einen „ordentlichen" Professor, einen „außerordentlichen" Professor und womöglich noch einen Privatdozenten, und diese alle züchten in Seminaren und Gesellschaften mit Hilfe von Seminararbeiten und Doktordissertationen eine solche Menge von Nachwuchs, daß nicht nur Bibliotheken, Museen und Konservatorien, Verlagsbuchhandlungen und Zeitungsredaktionen reichlich mit akademisch gebildeten Helfern versorgt, sondern auch die Lehrstühle der Universitäten in Zukunft werden doppelt besetzt werden können.